

Einladung zu einem *denk*-würdigen Gespräch auf Augenhöhe

Es lohnt sich, mit Janusz Korczak über Pädagogik zu reden. Er entpuppt sich als Partner im Gespräch, wenn man seine Texte liest und dabei nicht belehrt, sondern angeregt wird: Du sollst selbst hinsehen und wahrnehmen! Du sollst selbst denken und begründen! Die Autorinnen und Autoren der Beiträge dieses Buches haben sich auf das Gespräch mit dem großen, bescheidenen, polnischen, jüdischen Arzt und Erzieher eingelassen und skizzieren zusammen ein facettenreiches Bild einer Erziehungstheorie und Erziehungspraxis, die auf Recht fußt. Die Liebe zum Kind wird als Achtung vor dem Kind formuliert und praktikabel gemacht. Der zweifelsfrei vorhandene Unterschied zwischen Erwachsenem und Kind wird nicht als natürlicher Beweis für die selbstverständliche Unterordnung des Kindes unter die Macht des Erwachsenen missbraucht.

Janusz Korczak lotet die praktischen Möglichkeiten einer rechtlichen Gleichstellung von Kindern und Erwachsenen konsequent aus. Er entlässt uns nicht in eine bequeme Haltung, die den Kindern alle Bringschuld für ihre selbständige Mitwirkung in der Gemeinschaft auferlegt. Sein Perspektivenwechsel fordert heraus: Was können wir Erwachsene tun, damit das Kind hier und jetzt seine Rechte selbst wahrnehmen kann? Wie können wir uns jetzt davor behüten, die Rechte des Kindes zu verletzen? Und was für Rechte das sind! In den folgenden Texten werden sie häufig als Referenzpunkt aufscheinen: Das Recht auf den Tod. Das Recht auf den heutigen Tag. Das Recht auf die eigene Individualität. Die schonungslose Reflexion dieser Rechte genügt schon, um Korczak von jeglichem naiven Idealismus-Verdacht zu befreien. Hier spricht einer mit uns, der uns in auch in den Sorgen und Ängsten um das Kind versteht. Einer der weiß, dass das Leben lebensgefährlich ist – zu jedem Zeitpunkt.

Eltern erfahren in der Begleitung ihrer heranwachsenden Kinder schmerzlich und besorgt die Wahrheit aller menschlichen Existenz, dass dieses Leben von jedem Sohn, von jeder Tochter selbst gelebt und verantwortet werden muss. Die Unverfügbarkeit des Kindes ist eine nicht zu hintergehende absolute Bedingung der Elternschaft. Daher ist es nur konsequent und der Not geschuldet, dass die begrenzte Macht der Eltern – also der Erwachsenen – zur Bemächtigung der Kinder selbst führen muss. Sie müssen befähigt werden, ihr Leben in Selbstverantwortung zu bestimmen.

Das Leben der Kinder und das Leben der Erwachsenen finden nicht in unterschiedlichen Sphären statt. Es muss daher gemeinsam gestaltet werden. Wer hat dabei ‚den Hut auf? Die Pädagogik ist traditionell damit beschäftigt, den Hut zwar den Erwachsenen aufzusetzen, aber doch auch zu versichern, dass diese den Hut nur stellvertretend, anwaltschaftlich für das Kind tragen. Dies muss geschehen, bis das Kind... ja was eigentlich? Bis das Kind selbst entscheiden, selbst überlegen, selbst verantworten, usw. kann? Wie aber verhält sich die Sache, wenn da Kind dies bereits hier und jetzt könnte? Was macht den Unterschied eigentlich aus zwischen dem mächtigen Erwachsenen und dem ohnmächtigen Kind?

Korczak lässt wenige echte Unterschiede als gegeben gelten: das Kind ist in seiner körperlichen Entwicklung noch nicht vollendet und das Kind hat weniger Erfahrung als die Erwachsenen. Ist das alles? Nein. Es gibt Unterschiede in der kognitiven Befähigung. Es gibt Unterschiede in der persönlichen Reife und Verantwortungsfähigkeit. Es gibt Unterschiede in der Fähigkeit des sprachlichen Ausdrucks. Es gibt Unterschiede im Wissen und im Können. Viele weitere Differenzen wären zu nennen. Es ist verblüffend, wenn man sich in strenger, kritischer Überlegung gewahr wird, dass tatsächlich diese vorhandenen Differenzen als Unterschiede zwischen Menschen überhaupt zu gelten haben. Zwischen den Erwachsenen werden sie aber – in einer rechtstaatlichen Demokratie – nicht zur rechtlichen Unterscheidung zwischen Erwachsenen herangezogen werden können. Ausnahmen hiervon bedürfen einer besonderen und schwerwiegenden Begründung. Bei den Kindern bedarf es dieser Begründung nicht. Hier liegt die Begründung im Kindsein – basta.

Die Beschäftigung mit Korczaks konstitutioneller Pädagogik führt demnach unmittelbar in die Grundfrage unserer politischen Ordnungsvorstellung und zu den Bedingungen gelingender Demokratie. Es lohnt sich also mit Korczak zu reden.

Erziehung im beginnenden 21. Jahrhundert bedarf der Reflexion ihrer konstitutiven demokratischen Bestimmung. Die demokratische Ausrichtung der Gesellschaft – und damit der Erziehung – ist kein garantiertes Naturgesetz. Dies gilt gerade dann, wenn diese Ausrichtung als selbstverständlich vorausgesetzt wird, aber die dominante ökonomische – genauer: betriebswirtschaftliche – Sichtweise auf die gesellschaftlichen Herausforderungen nicht mehr zwingend mit einem demokratischen Politikverständnis gekoppelt ist. Passt die Ausrichtung der Erziehung auf demokratische Wertvorstellungen eigentlich noch? Erziehung könnte sich ja auch als Vorbereitung auf Erfolg im ökonomischen Wettbewerb und auch als Anpassung an die neuen wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Vorgaben verstehen. Man könnte auch den Eindruck haben, dass dies bereits manchmal geschieht!

Warum also Korczak? Weil es für uns Heutige heilsam und beschämend sein könnte zu erkennen, dass Janusz Korczak seine Verantwortung als Erzieher – gebunden an die Verfassung – auch nicht in Zeiten grausamster Lebensumstände und Todesbedingungen verraten hat. Wie unvergleichlich größer aber war der ‚Anpassungsdruck‘ dem er widerstanden hat, im Vergleich zu den uns bedrängenden neoliberal geprägten Erziehungsanforderungen für eine optimierter Qualifikation des Nachwuchses? Wie erbärmlich waren Korczaks strukturelle Möglichkeiten sich für die Freiheit der Kinder und damit den Menschen einzusetzen im Vergleich zu unseren, am New Public Management orientierten, frühpädagogischen Dienstleistungsunternehmen? Pädagogik in der Demokratie hat gute Gründe sich zu vergewissern, dass sie die Ver zweckung des Kindes nicht als Aspekt ihres professionellen Selbstverständnisses akzeptieren darf. Mit Korczak ist eine Stimme gegeben, die laut für ein rechtlich verfasstes demokratisches Zusammenleben eintritt, um Ver zweckung der Kinder und damit aller Menschen unmöglich zu machen.

Das dreitägige Janusz Korczak-Symposium, welches vom 03.-05.12.2012 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt stattfand, widmete sich dem Œuvre des polnischen Kinderarztes, Pädagogen und Schriftstellers Janusz Korczak. Referentinnen und Referenten aus Polen, der Schweiz und aus verschiedenen Regionen Deutschlands diskutierten zwei Tage lang mit Studierenden der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und der Freien Hochschule Stuttgart Ansätze und Aspekte einer konstitutionell verankerten Pädagogik.

Die Beiträge des Symposiums und einige ergänzende Aufsätze sind im vorliegenden Band dokumentiert. Sie sollen möglichst viele Leserinnen und Lesern anregen mit Janusz Korczak ins Gespräch zu gehen.

Jürgen Oelkers interpretiert die Pädagogik Janusz Korczaks ausgehend von dessen Tagebuch. Im *Pamiętnik* (Tagebuch) wird, so Oelkers, kein teleologisches Erziehungssystem, keine utopische Theorie der Erziehung von Menschen formuliert, sondern Korczaks alltäglich gelebte Lebensphilosophie. In Korczaks Tagebuch offenbart sich dessen praktische Pädagogik, die aus Ambivalenz, Überforderung, Übermüdung und kritischer Reflexion besteht: „Die Lebenskunst, anders gesagt, hat mit Problemen, situativer Wahrnehmung und mit nicht immer guten Entscheidungen zu tun“, stellt Oelkers fest und weist auf die Bescheidenheit des Pädagogen und dessen beschränkter Einflüsse auf das Kind bzw. sein zukünftiges Leben hin. Nicht der Pädagoge erziehe das Kind, sondern der alltägliche, für alle Beteiligten ambivalente „Fluss des Lebens“ würde dies unnachgiebig tun. Der Pädagoge könne weder die Zukunft des Kindes verwalten, noch ein Heilsversprechen abgeben. So entpuppt sich das Bekenntnis zur Demokratie als das das einzige, das die Pädagogik verantwortlich gegeben kann.

Sigrid Tschöpe-Scheffler unterstreicht in ihrem Beitrag die Riskanz des Lebens selbst. Dieses Risiko sei ein durch das Leben und den dazugehörigen Tod bedingtes Faktum und für das menschliche Leben grundlegend kennzeichnend. Die Risiken des Lebens machten auch vor Kindern nicht halt. Die Diskrepanz zwischen einerseits einer unmöglichen Vorhersehbarkeit aller Gefahren und dem vollkommenen Schutz der Kinder müsse ausgehalten werden. Die aktuellen Entwicklungen in der Pädagogik gingen jedoch über zu Verheißungen der Risikovermeidung und Absicherung. Pädagogik wird als ein technologisches Geschäft dargestellt, in der das Korczaksche „Ich weiß nicht“ als ein Prädikat der Schwäche missverstanden werden kann. Es sei nicht weiter überraschend, so Tschöpe-Scheffler „dass die Entwicklung technologischer Erziehungspraxis gerade in der Frühpädagogik Einzug hält und viele pädagogische Fachkräfte eine wissenschaftsgläubige Haltung entwickeln.“ Die Auseinandersetzung mit Janusz Korczak biete hier Möglichkeiten der Weiterentwicklung, indem der Fokus wieder stärker auf ein tieferes Verständnis des Lebens mit seinen Ambivalenzen, Undurchdringlichkeiten und Rätselhaftigkeiten gelegt werde.

Auch Ulrich Bartosch nimmt die unvermeidbare Unsicherheit als Ausgangspunkt seiner Überlegungen und reflektiert das Wissenschaftsverständnis von Janusz Korczak als kritische Folie für die aktuellen Diskurse.

Den gemeinsamen Entwicklungs- und Lernweg von Janusz Korczak, Stefania Wilczyńska und Maria Falska zeichnet Friedhelm Beiner in seinem Beitrag nach. An Korczaks Lebensstationen entlang, skizziert er die Entfaltung und den Verlauf der anfangs noch zaghaft, zum Schluss hin fordernd formulierten Rechte des Kindes und die Notwendigkeit einer konstitutionellen Erzieherpersönlichkeit. Als Lern- und Praxisorte dienten die beiden Warschauer Waisenhäuser Nasz Dom (Unser Haus) und Dom Sierot (Haus der Waisen), auf deren Entstehung und Organisationsentwicklung Friedhelm Beiner beispielhaft verweist. Diese institutionellen Entwicklungen begleitend veranschaulicht Beiner „wie sich der Schüler Henryk Goldszmit über den Studenten und Feuilleton-Autor Janusz zum Kinderarzt und angesehenen Literaten Janusz Korczak entwickelte“.

Auf den Zusammenhang von Pädagogik und politischer Bildung verweist Raingard Knauer. Sie greift auf die Überlegungen zur Demokratie von Gerhard Himmelmann und John Dewey zurück, welche Demokratie in der Trias der Herrschafts-, Lebens-, und Gesellschaftsform ausbuchstabieren. Die Pädagogik könne sich ihrer politisch bildenden Wirkung nicht entziehen. Schon durch das Erleben und Handeln der Kinder und Jugendlichen in pädagogischen Institutionen wirke die pädagogische Arbeit immer auch politisch bildend. Fragen der Ermöglichung von Freiheit zum Handeln und der Begrenzung von Macht seien von Pädagogen zwingend zu beantworten. Korczak begegnete diesen theoretischen Fragestel-

lungen in der Praxis seines Waisenhauses durch das Einführen von Prinzipien der Machtbegrenzung: „Durch seine konstitutionelle Pädagogik gestaltet er eine Theorie und Praxis demokratischer Erfahrungen auf der Ebene der Herrschafts-, Gesellschafts- und Lebensform“, resümiert Raingard Knauer.

Renate Oxenknecht-Witzsch skizziert die rechtliche Verankerung von Partizipation von Kindern zum Beispiel in der UN-Kinderrechtskonvention. Janusz Korczak sei unumstritten als einer der Vordenker der Verrechtlichung kindlicher Interessen zu nennen, indem er mit der Magna Charta Libertatis seine pädagogische Arbeit im Waisenhaus selbst an das Recht band und sie dadurch legitimierte und transparent machte.

„Was würde mir der Berg Zion bedeuten, der Jordan, das Heilige Grab, die Universität auf dem Skopus?“ fragte sich der, das katholische Warschau innigst liebende, Jude Janusz Korczak in einem seiner Palästina-Briefe. Die Polyvalenz beider miteinander in enger Beziehung stehender Religionen, des Juden- und des Christentums, betrachtet Engelbert Groß im seinem Gespräch mit Korczak. Er sucht die Spiritualität in Korczaks Leben und Denken, und stellt sich kritisch gegen, „... eine Tendenz, die religiösen Implikationen dieses Erziehungskonzeptes zu bagatellisieren oder gar zu übergehen.“ Die wissenschaftliche Besprechung des Werkes dürfe seine immer wieder aufscheinende religiöse Auseinandersetzung mit dem Leben und seinen Herausforderungen nicht ausklammern. Engelbert Groß will einen Korczak als Repräsentanten jüdischer und damit der darin grundgelegten christlicher Tradition respektvoll sichtbar machen.

Ebenfalls keine Vereinnahmung der Gedanken Korczaks möchte Martin Obermeyer in seinem Beitrag vornehmen. Nicht als Instrumentalisierung, sondern als eine mögliche Inspiration könnten die konstitutionellen Überlegungen des Alten Doktors für die gegenwärtigen Herausforderungen der kirchlichen Seelsorge sein. Eine kritische Bestandsaufnahme der innerkirchlichen Beteiligung von Kirchenmitgliedern, aus Fürsorge und Nächstenliebe übertrieben gelebter Paternalismus, die Achtung vor den individuellen Lebensentwürfen der Menschen: anhand dieser beispielhaften Themen kann Obermeyer, den Ansatz der Kommunikativen Pastoral in Erinnerung rufend, feststellen: „Es gibt eine Vielzahl von ungenutzten Möglichkeiten der Partizipation schon jetzt.“ Entlang der Pädagogik Korczaks entwickelt Martin Obermeyer respektvoll eine konstitutionell interpretierte Pastoral.

Andreas Lischewski spannt den Bogen zwischen Janusz Korczak und Johann Amos Comenius. Comenius sei einer der Vorreiter der Moderne in der Pädagogik, indem er die Erziehung als Instrument der Weltverbesserung situierte und auf

Zukunftsgewandtheit hin interpretierte. Korczak sei entsprechend dieser comenischen Erziehungsinterpretation fast schon Anti-Pädagoge, welcher mit einem realistischen Blick auf den guten und den schlechten Menschen die Un-Möglichkeit dieser pädagogischen Wünschbarkeit entlarvte und die Möglichkeiten des Scheiterns in seinen Konzepten mitdachte. Lischewski wendet sich den biografischen Gemeinsamkeiten beider Protagonisten zu, bevor er aus den jeweiligen pädagogischen Auffassungen die trennenden Unterschiede skizziert und eine Synthese beider Denkrichtungen vorschlägt. In der Begegnung mit beiden Denkern sinniert er über „das reflektierte Risiko, das sich nicht leichtfertig seiner erzieherischen Gestaltungsmöglichkeiten entledigt, diese aber ebenso wenig zu einer lernstrategischen Technologie verkommen lässt.“

Guido Pollak verweist, nicht ohne Irritation und Verwunderung, auf ein offenkundiges Desiderat in der Erziehungswissenschaft: eine vergleichende Rezeption der Werke von Siegfried Bernfeld und Janusz Korczak. Sie wurde bislang nicht vorgenommen, obwohl beide Denktraditionen eine einigende Position verbindet. Korczak und Bernfeld seien „Theoretiker der Grenzen“ von Erziehung, ihrer Möglichkeiten und Machbarkeiten. Diese rationale Sichtweise auf die Theorie und Praxis von Erziehung unterscheide sie grundlegend von vielen anderen pädagogischen Denkerinnen und Denkern, die von einer menschlichen Seinsweise ausgehen, die implizite Einwirkungen auf den Menschen grundsätzlich voraussetze. Skizzenhaft stellt Pollak die Denküberschneidungen beider gegenüber und verdeutlicht in dieser ersten heuristischen Auseinandersetzung die noch fehlende, aber unbedingt zu leistende Analysearbeit für die Erziehungswissenschaft.

Wie im Beitrag von Guido Pollak, welcher eine vergleichende Betrachtung der Werke von Janusz Korczak und Siegfried Bernfeld fordert, betrachtet Barbara Staudigl einen weiteren jüdischen Zeitgenossen Korczaks, von dem man nicht weiß, ob er ihm im persönlich begegnet ist. Eine Begegnung auf der geistigen Ebene, so Staudigl, sei durchaus naheliegend. Emmanuel Levinas teilte mit Korczak seine jüdische Identität und Weltanschauung. Mahnte Janusz Korczak die Achtung vor dem Menschen, vor dem Kind ein, so trat Emmanuel Levinas für die Verantwortung für den Anderen ein. Der radikal Andere kann uns im Kind begegnen, welches uns zur Achtung und zur Verantwortung auffordert. Aus der Synthese beider Denkrichtungen ließe sich, so Staudigl, der Achtungskatalog von Korczak um eine weitere Forderung ergänzen: „Lasst uns Achtung haben vor der Andersheit jedes Kindes und seiner Einladung zur Verantwortung folgen!“

Für Christina Schenz ist Janusz Korczak ein wesentlicher Vordenker der gesellschaftlich aktuellen Inklusionsdebatte. Eine inklusive Demokratie, also eine Demokratie welche allen Menschen Beteiligungsmöglichkeiten gemäß ihrer Fähig-

keiten und Möglichkeiten schafft, hatte der konstitutionelle Pädagoge Korczak in seinem Waisenhaus eingeführt. Er verankerte Beteiligungsverfahren, die den Kindern ihren individuellen entwicklungs- und altersbedingten Möglichkeiten Rechte der Mitsprache zusicherten, so dass kein Kind aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wurde. Beispielhaft skizziert Schenz die zunehmende gesellschaftliche Wahrnehmung von Inklusion anhand der UN-Kinderrechts- und der Behindertenrechtskonvention, welche konsequenterweise in die Forderung nach einer inklusiven Schule mündet. Hier sieht sie in Korczak einen Verbündeten im Geiste, denn die vom Alten Doktor „formulierten Forderungen auf Selbstbestimmung und Teilhabe von Kindern kommen den Zielsetzungen für eine inklusive Schule damit sehr nahe und dienen uns heute gleichermaßen als Ausgangspunkt und Maßstab für inklusive Bildung.“

Janusz Surzykiewicz zieht die Verbindungslinie zur polnischen „Neuen Erziehung“ und verweist auf Janusz Korczak, den Pädologen, wie er sich auch stets selbst bezeichnete. Die Synthese des Kindes war Korczaks Anliegen. In seiner Verknüpfung von Medizin und Pädagogik verschmelzen philosophisch-metaphysischer Grundeinstellungen mit naturwissenschaftlichen Vorgehensweisen. Surzykiewicz stellt die enge Beziehung zur heutigen polnischen Inklusionsdebatte her. Anhand des Vergleichs mit gegenwärtig führenden Stimmen der inklusiven Pädagogik in Polen zeigt er auf, dass sich diese „implizit aus dessen Gedankengut und pädagogischen Prämissen ableiten lassen.“

„Wenn ich mein Leben an mir vorüberziehen lasse, so hat mir das siebente Jahr das Gefühl gegeben, jemand zu sein. Ich bin. Ich habe mein Gewicht. Ich bedeute etwas. Ich werde wahrgenommen. Ich kann. Ich werde“, so resümiert Korczak über ein prägendes Jahrsiebt seines Lebens, auf welches Peter Loebell in seinem Beitrag verweist. Auch die Kinder und Jugendlichen in Korczak Waisenhaus waren zwischen sieben und vierzehn Jahre alt, als sie ihre eigenen lebensprägenden Entwicklungen machen durften. Loebell widmet sich in seinem Beitrag diesen Entwicklungsaufgaben, durch welche auch die Korczakschen Kinder alltäglich herausgefordert worden sind. Janusz Korczak war selbst ein akribischer Beobachter und Verwalter der Aufzeichnungen seiner Beobachtungen an den ihm anvertrauten jungen Menschen. Aufgezeigt wird das Spannungsverhältnis zwischen einerseits den entwicklungspsychologischen Erkenntnissen, andererseits den individuellen, nicht linearen Entwicklungen. Das Eine zu beachten ohne das Andere zu übersehen war eine der Stärken des Pädologen Janusz Korczak, resümiert Loebell.

Die aktuelle Debatte in Belgien, dem Kind das Recht auf Selbstbestimmung auch über seinen eigenen Tod zu gewähren, löste weltweit kontroverse Diskussionen aus. Die deutsche Regierung wird sich in einen intensiven gesellschaftlichen Dis-

kurs bezüglich der Neuregelung der Sterbehilfe in Deutschland begeben müssen. Zahlreiche Organisationen rufen zu Diskussionsforen mit den Vertretern von Fachpolitik und -wissenschaft auf, um die Menschen bei dieser wichtigen Meinungsbildung zu unterstützen. Das Leben des Menschen muss zusammen mit seiner Begrenztheit durch den Tod gedacht werden. Janusz Korczak bedachte die Endlichkeit des Menschen und damit des Kindes in seinen literarisch-pädagogischen Arbeiten. Die offensichtliche Nähe zu Fragen der menschlichen Endlichkeit in Korczaks Werken lässt Agnieszka Maluga in ihrem Beitrag die Frage stellen: „Haben sterbende Kinder die gleichen Rechte wie sterbende Erwachsene?“

Rudolf Steiner, Johann Wolfgang von Goethe, Pablo Picasso, Paul Klee – für die Verwobenheit Korczakschen Denkens mit Denkansätzen seiner berühmten Zeitgenossen möchte Tomáš Zdražil sensibilisieren. Das Kind als Rätsel, das Kind als Künstler, das Kind als Buch, in dem zu lesen sei: über genaueste, bedächtige und protokollierte Beobachtung des Kindes sei der Weg zu seinem Verständnis und seiner Synthese zu suchen. Hier offenbare sich die Person Korczaks als Arzt und als Pädagoge. Er verbindet beide Rollen und die mit ihnen einhergehenden Aufgaben miteinander, weil er aufgrund seiner ganzheitlichen Sichtweise vom Menschen keine Trennung zwischen der Medizin und der Pädagogik beibehält. „Korczak gehört zu den Vorreitern einer modernen gesundheitsfördernden Pädagogik, die die volle – also die psychische und auch die somatische – Wirklichkeit der menschlichen Konstitution berücksichtigt und einbezieht“, konstatiert Zdražil und führt seine Überlegungen einer medizinisch-pädagogischen Verschmelzung anhand zahlreicher Beispiele aus der Korczakschen Internatspraxis aus.

Aus einer kulturanthropologischen Sichtweise heraus hat Rudolf Prinz zur Lippe aus Korczaks pädagogischem Hauptwerk „Wie man ein Kind lieben soll“ Zitate identifiziert, welche das Thema der Leiblichkeit berühren. Nahezu unkommentiert, setzt zur Lippe die für ihn besonders anrührenden und bedeutungsvollen Gedanken Korczaks in einer neuen Ordnung zusammen und gruppiert sie um für ihn drei elementare Begrifflichkeiten: Leben-Kosmologie, Sinnenbewusstsein, Wissen. In dieser, auf die Leiblichkeit des Menschen sich beziehenden Neusortierung der Korczakschen Gedanken, lesen sich diese bekannten Inhalte eindrucksvoll neu.

Die Magna Charta Libertatis, die Rechte des Kindes, hat Janusz Korczak in seinem Werk „Wie liebt man ein Kind“ ausgerufen. Es wurde in den Wirren des Krieges geschrieben, als er unmittelbar mit dem Schicksal der Kriegs- und Flüchtlingskinder konfrontiert war. Die Rechte des vom Krieg traumatisierten und sich auf der Flucht befindenden Kindes stehen im Beitrag von Edyta Januszewska im

Zentrum. Ausgehend von der Genfer Erklärung 1924 bis zur UN-Kinderrechtskonvention von 1989 skizziert sie die Entwicklung der Kinderrechte und widmet sich der Bedeutung dieser für das Schicksal von ca. 10 Millionen Flüchtlingskindern. Am Beispiel Polens, und eines Warschauer Kindesheimes erklärt sie die dortige Flüchtlingspolitik und die Bestrebungen des Integrationsmodells.

Die inklusiven und integrativen Gedanken Korczaks äußerten sich in konkreten Handlungen, damit das Kind befähigt werden konnte, am Alltag der Gesellschaft teilzunehmen und das alltägliche Leben aktiv mitzugestalten. Institutionalisierte Möglichkeiten der Kommunikation, die Korczak den Kindern an die Hand gab, waren die Zeitung des Waisenhauses und die Zeitungsbeilage „Mały Przegląd“ (Kleine Rundschau), die als Beiblatt zur jüdisch-polnischen Zeitung „Nasz Przegląd“ (Unsere Rundschau) wöchentlich erschien. Neben den verschiedenen Zeitungsformaten nutzte Korczak auch das Radio für seine „Radioplaudereien“, um durch dieses Massenmedium möglichst viele Kinder in ganz Polen zu erreichen. Über die Bedeutung der verschiedenen Kommunikationsmedien in Korczaks Leben und der Möglichkeit von innovativer Nutzung in der heutigen Sozialen Arbeit schreibt Jarosław Jęczeń.

Auf der Grundlage des polnischen Verfassungsrechts und internationaler Verträge und Resolutionen fächert Tomasz Przesławski die verschiedenen Aspekte der heutigen Rechte des Kindes in Polen aus. Anhand zahlreicher Beispiele auf der Basis von Rechtsprechungen und -quellen setzt er sich differenziert mit der Subjektivität des Kindes, seiner Rechtsträgerschaft, Rechtsfähigkeit und Rechtsgeschäftsfähigkeit auseinander. Die freie Meinungsäußerung und die mit ihr verbundene Anhörung des Kindes, das Recht auf eigene Identität und auf das Leben, werden ebenso thematisiert, wie das Recht eines in Zukunft geborenen Menschen.

Abschließend finden sich die Grußworte zur Tagung im Korczak-Jahr 2012 vom damaligen Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft Prof. Dr. Werner Thole und vom Stiftungsvorstand der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt Prälat Dr. Josef Ammer dokumentiert.

Mit den hier versammelten Texten ist keine vollständige Würdigung des Werkes und des Wirkens des „Alten Doktors“ möglich. Auch würden die Herausgeber dies nicht beanspruchen wollen. Unsere Zielsetzung ist es, gemeinsam mit allen Autorinnen und Autoren zu einem *denk*-würdigen Gespräch mit Janusz Korczak einzuladen. Dieses Motiv hat uns getragen, das Projekt trotz ungeplanter Verzögerungen und Hürden fertigzustellen. Unser Dank gilt allen Beteiligten für ihre Unterstützung und ihre Geduld. Ganz besonderen Dank schulden wir Dr. Anne

Rusam für ihre sorgsame, detaillierte und konstruktive Kritik unseres Buchprojekts. Wir bedanken uns bei der Mahle-Stiftung für die finanzielle Sicherung des Buches und der Tagung. Wir freuen uns, dass das Buch nun vorgelegt werden kann.

Eichstätt und Hamburg, im Juni 2015

Ulrich Bartosch, Agnieszka Maluga, Christiane Bartosch, Michael Schieder